

PREDIGT HILDESHEIM, letzter Sonntag nach Epiphania, 1.2.2009, Mt.17,1-9; Andreas

1 Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg.

2 Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.

3 Und siehe, da erschienen Mose und Elia; die redeten mit ihm.

4 Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine und Mose eine und Elia eine.

5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!

6 Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraaken sehr.

7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!

8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

9 Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Liebe Schwestern und Brüder,

eine herrliche Geschichte, voller Tiefe und Kraft. Sie gehört zu den mir liebsten im Neuen Testament, seit vielen Jahre. Sie handelt von der sogenannten Verklärung Christi, einer Verwandlung vor den Augen seiner Jünger, in der all das zu sehen ist, was man sonst eben nicht sehen, sondern bestenfalls glauben kann. Auf dem Berg, der in der christlichen Tradition mit dem Berg Tabor in Galiläa identifiziert wird, wird sozusagen der Hinter- und Untergrund sichtbar, aus dem heraus und von dem her Jesus zu verstehen und zu begreifen ist.

Um sich dem zu nähern, was da geschehen ist, eine ganz einfache Frage und Vorstellung. Gesetzt den Fall, man könnte einmal das Innere deines Lebens, dein Wesen, das was in dir zutiefst am Wirken ist, sichtbar machen – was würde man dann sehen? Wenn das innere Wesen deines Daseins erscheinen würde, was könnte man dann sehen?

Zur Klarheit: es geht nicht um die Sorgen und die Nöte, die Freuden und die Erlebnisse des Augenblicks oder des vergangenen Tages – die kommen und gehen wie das Wetter. Das sind nur Oberflächenphänomene, an denen man nicht viel ablesen kann. Es geht um die Grundlinien der inneren Welt, aus denen heraus wir handeln, denken und reden. Gesetzt also den Fall, die könnte man einmal sehen – was würden wir dann sehen?

Einen getriebenen Menschen vielleicht?

Einen eitlen Gecken?

Einen enttäuschten Zeitgenossen?

Eine große Furcht?

Dankbarkeit?

Schauen Sie sich dieses Bild ruhig an – wir kommen noch einmal darauf zurück.

In der Geschichte von der Verklärung verwandelt sich Jesus in Licht und Klarheit: sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht, so heißt es im Predigttext. Aus ihm scheint und strahlt eine große Helligkeit, die nichts mit den Leuchtkörpern der normalen Welt zu tun hat. Wie ja überhaupt das Licht in der Reihenfolge der Schöpfung nicht mit den Himmelskörpern erschaffen wurde, sondern vor ihnen. Das Licht war das erste, was Gott rief. Es war sozusagen sein Erstgeschaffenes, ja vielleicht darf man sagen, auch sein Erstgeborenes. Wer Christus auf dem Berg der Verklärung anschaut, dem wird deutlich, woher seine große Attraktivität stammt und woran es liegt, dass ihm so viele Menschen gefolgt sind, nur um ihn zu hören, in seiner Nähe zu sein, ihn zu berühren oder vielleicht auch nur einmal in seinem Schatten gestanden zu haben. Diese glänzende Licht, das aus ihm quillt, ist nicht nur eine Überraschung – dieses Licht ist immer in ihm, man spürt es, in seiner Nähe wird es immer ein wenig heller als es sonst ist, unabhängig von den gerade herrschenden Beleuchtungsverhältnissen.

Aber, liebe Schwestern und Brüder, das ist bei uns auch nicht viel anders. Das Bild, um das ich Sie eben gebeten habe, das Bild Ihres Wesens, ist ja auch immer in Ihnen vorhanden. Es trägt und bestimmt sie bis in die letzten Winkel ihres Handelns und Redens. Was in uns im Verborgenen und für die anderen unsichtbar schlummert, wirkt doch in allen Äußerungen unseres Lebens nach und fort. Ist jemand – ich nehmen einmal dieses eine Beispiel aus der eben genannten Liste – tief im Innern ein getriebener Mensch, dann wird dieses Getriebensein überall gegenwärtig sein. Eine Hast in allen Handlungen, eine seltsame Sorge, zu spät oder am falschen Ort zu sein, eine Unruhe, die auch die ruhigsten und schönsten Augenblicke in Spannung setzt. Ein getriebener Mensch kann sich von seinem Getriebensein nicht einfach dispensieren. Er besteht aus ihm. Und genauso ist es mit allen anderen Bildern: ob es sich um einen eitlen Menschen handelt, oder jemanden, in dem eine große Furcht wohnt oder einen anderen, in dessen Wesensgrund eine große Enttäuschung wohnt.

Gewiß werden allerlei Methoden entwickelt, um diesen Eindruck zu verschleiern, und es ist ja auch nicht jeder Tag genauso wie der vorhergehende. Und manchmal kann man auch mit großer Geste einfach einmal anders sein als sonst. Aber das funktioniert immer nur vorübergehend und gelegentlich. Wir können uns nicht unentwegt und je nach den Verhältnissen

neu er finden. Was unser Wesen bestimmt, ist auf die Dauer und in der Regel das, was uns ausmacht und formt.

Und: genau besehen, haben die meisten andere Menschen auch eine ungefähre Ahnung von dem, was als Grundbild in mir gegeben ist. Sie spüren das. Sie können es oft nicht genau formulieren, aber ungefähr ist ihre Witterung meistens richtig. Unsere Seelen haben sehr genaue Antennen für diese feinen und kleinen Signale unseres Inneren. Nur: unsere Augen sind gehalten von dem, was wir sehen, und eben nicht von dem, was wir fühlen, und noch weniger von dem, was wir glauben.

Soweit zu dem Licht, das in Christus selbst erscheint. Mit ihm tauchen aber zwei weitere Figuren auf: Moses und Elia, die Titanen des Alten Testaments. Moses, der Mann vom Sinai, der die Gebote aus der Hand Gottes empfangen hat, und Elia, der gewaltige Prophet, den Gott persönlich in einem feurigen Wagen in den Himmel holte und nicht sterben ließ. Nachzulesen übrigens im Buch der Könige. Sie stehen für die Quellen des Glaubens, aus denen Jesus schöpft, für die Schultern, auf denen er steht, für die Welt, auf die er sich bezieht in allem Tun und Lassen.

Dies führt zu der zweiten Frage, die sich angesichts der Erscheinung auf dem Berg der Verklärung auch für uns stellt. Sie betrifft die Quellen unseres Glaubens, das worauf wir uns verlassen, das, woher wir uns verstehen. Frage auch hier also: welches sind die Quellen Deines Glaubens, Schwester und Bruder? Wenn man sichtbar machen könnte, worauf Du Dich wirklich verlässt, was würde dann erscheinen? Auch diese Frage geht an den Nerv unserer Existenz, aber deswegen sind wir ja auch im Gottesdienst zusammen, weil wir sonst so selten Zeit haben, um über derlei Fragen nachzusinnen. Was also oder wer würde erscheinen:

Dein Vater, deine Mutter, irgendjemand aus Deiner Familie?

Dein Freund, Deine Freundin?

Geld?

Bildung?

Die Gesetze des Rechtsstaates?

Die wahre Liebe, die einmal stattgefunden hat?

Auch hier gilt: schauen Sie sich das Bild ruhig genau an. Wir werden es später wieder in den Blick nehmen.

Zu diesen Quellen nämlich kehren wir immer wieder zurück. An sie denken wir in unseren kritischen Entscheidungen. Zu ihnen gehen unsere Gedanken, wenn wir sie ordnen müssen. An ihnen prüfen wir unsere Gefühle, wenn sie stark und unübersichtlich werden. Der Erinnerung an sie kommt eine große Bedeutung zu, weil sie unseres Weges vergewissern und

Kraft geben für die Aufgaben und Herausforderungen unseres Alltags, gerade in den besonders heiklen und wichtigen Situationen.

Und auch diese Quellen sind nicht wirklich verborgen. Auch sie fließen ein in unser normales Leben, das wir mit den anderen führen. Sie sind den anderen nicht fremd, auch wenn wir nie über sie sprechen. Es ist – nebenbei bemerkt – auch eine tröstliche Sache, daß wir nicht nur eine ganz undurchsichtige innere Wirklichkeit haben, sondern durchaus mitteilbar sind auch dann, wenn wir nicht sprechen. Nur – sehen kann man all das nicht, und als eine ausgesprochen visuell fixierte Gesellschaft haben wir es verlernt, mit den anderen Augen, den Augen des Geistes zu schauen und sich und andere Menschen und Lebewesen wahrzunehmen.

Nun mag mancher sagen: ach du liebe Zeit, wie gut, dass das alles nicht wirklich sichtbar werden kann! Wie gut, dass die anderen eben nicht wissen, wie es in meinem Innern tatsächlich aussieht! Wie tröstlich, dass ich mich auch über weite Strecken selber inszenieren kann und den anderen jedenfalls passabel etwas vorzuspielen vermag! Was sollten dann die anderen über mich und mein Wesen und die Quellen meines Vertrauens denken? Von Licht ist da vielleicht gar nicht viel zu sehen, und die Quellen sind möglicherweise auch bedeutend profaner und alltäglicher als so erhabene Figuren wie Moses und Elia. Wie soll ich mich mit einer solchen Heiligenversammlung messen? Und: ist es nicht auch gut, dass man nicht von allen Menschen mehr weiß, als man selber ertragen kann?

Ja, mag sein. Schauen Sie sich ruhig noch einmal die beiden Bilder an. Das, was ihr Wesen ist, wenn man es einmal sichtbar machen könnte. Und die Quellen ihres Vertrauens. Schauen Sie sie an und dann schauen sie durch sie hindurch – denn sie stimmen nicht. Oder nur in erster Näherung. Denn in der Taufe ist das Licht Christi in Sie hineingekommen und hat Wohnung genommen, für die Zeit und für die Ewigkeit. Und mit diesem Licht sind auch die ganzen Reichtümer, aus denen sein Leben schöpft, miteingezogen. In uns allen, die wir aus der Taufe gekrochen sind, wie Luther es sagen würde, leuchtet ganz am Grunde unseres Wesens dieses Licht, dieser Glanz, diese Klarheit und dieser große Friede aus Gottes Hand, der nach dem 6. Schöpfungstag eingekehrt ist. Und das schönste: er wird nicht weichen, niemals, was auch mit uns geschieht.

Das ist der Sinn unserer Gottesdienste: einander zusprechen, dass im Grunde unseres Wesens Gottes Licht uns selbst und die Welt um uns erhellt. Einander im Glauben helfen, dass das unsere Wirklichkeit ist. Und Gott bitten, stark und hell durch uns hindurchzuscheinen.

Amen.